**Zeitschrift:** Appenzellische Jahrbücher

Herausgeber: Appenzellische Gemeinnützige Gesellschaft

**Band:** 29 (1901)

**Heft:** 13

**Artikel:** Erlebnisse der Feldweibels Joh. Jak. Niederer von Lutzenberg im

Sonderbundskrieg

Autor: Tobler, Alfred

**DOI:** https://doi.org/10.5169/seals-263575

### Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

#### Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

**Download PDF:** 17.10.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

# Erlebnisse des Feldweibels Joh. Jak. Miederer von Lukenberg im Sonderbundskriege.

(24. Oftober bis 23. Dezember 1847).

Beröffentlicht von Alfred Tobler.

## Vorbemerkung.

Mitteilungen über die Erlebnisse der appenzellischen Truppen im Sonderbundskriege gehören, so weit ich sehe, zu den Seltenheiten.

Iohann Konrad Züft von Heiden führte Buch über die Schicksale der Schützenkompagnien Kern 1) — das ist alles, was von Originalberichten veröffentlicht wurde. So muß man mühsam aus großen zusammenstellenden Werken den Anteil der Schützenkompagnien Bänziger und der Bataillone Meyer und Bänziger an den entscheidenden Novembervorgängen des Jahres 1847 zusammensuchen, ohne daß man hiebei ein überssichtliches Vild von den verschiedenen militärischen Bewegungen erhält. Um so wertvoller und willkommener dürften die folgenden Mitteilungen sein, die, basirend auf Tagebuchauszeichsnungen, welche nach dem Kriege sorgfältig zu einem darsstellenden Aussache ausgearbeitet wurden, die Erlebnisse eines Soldaten vom Bataillon Bänziger erzählen.

<sup>1)</sup> Herausgegeben von Johannes Dierauer. St. Gallische Analekten. VIII. Aus der Sonderbundszeit. III. Aus dem Tagebuche des Schützenslieutenants Johann Konrad Züst von Heiden (1847—1848). St. Gallen, Zollikofer'sche Buchdruckerei 1898. Ein Auszug dieser Darstellung sindet sich in der Appenzeller-Zeitung 1898, Nr. 8, 10, 11, 12.

Ihr Verfasser ist Johann Jakob Niederer von Lutzenberg, der am 7. Mai 1820 in Heiden geboren wurde und später den Beruf eines Glasers betrieb. Er machte den Sonderbundsfeldzug als Feldweibel der "Kompagnie Niederer" im Bataillon Bänziger mit, nach dessen Beendigung er sein Handwerk in Heiden wieder aufnahm.

Im Jahre 1864 wurde er Gemeinderat und Polizeis verwalter, 1876 Zivilstandsbeamter und 1877 Sektionschef, welchen Nemtern er bis zum Jahre 1897 treu und mit musters gültiger Pünktlichkeit oblag.

Sonntag den 5. September 1897 nahm er in Herisan teil an der Erinnerungsfeier der appenzellischen Veteranen der eidgenössischen Armee vom Jahre 1847 1).

Niederer war schon in den Vierziger-Jahren ein eifriger und begehrter Sänger mit einer sonoren Baßstimme von seltener Tiese. Am 27. Brachmonat 1841 nahm er als Mitglied des "Frohsinn", der nachherigen "Harmonie", Teil am Sängersest in Ravensburg<sup>2</sup>). In Anerkennung seiner lang-jährigen Verdienste um den Verein ernannte ihn die Harmonie zum Chrenmitgliede und seierte am 7. Mai 1900 dessen achtzigsten Geburtstag mit einem wohlverdienten Ständchen.

Ich aber freue mich dieses immer noch rüftigen und stets wisbereiten Bekannten und danke ihm für das Vertrauen, mit dem er mir seine Aufzeichnungen überließ.

Wolfhalden, am 1. August 1900.

Alfred Tobler.

<sup>1)</sup> Appenzeller-Zeitung 1897, Nr. 208.

<sup>2)</sup> Alfred Tobler, Musikalisches aus Appenzell. Appenzellische Jahrsbücher 1896. Seite 42: "Ain nüw Liet, uffgesetzt ze Ehren unserer Fründ und Nachbaren, des heil. Richs Stetten, das sy sich mit uns Appenzellern in Liebe vereinbaret hand."

Die appenzellischen Bataillone Bänziger und Meger, sowie beide Scharsschützen-Kompagnien 1) erhielten das Aufgebot zum Aufbruch den 24. Oktober in der Morgenfrühe: es habe sich sämtliche Mannschaft am Nachmittag in Trogen oder Herisau einzufinden, um weitere Ordre zu gewärtigen. Jeder von uns glaubte, noch am nämlichen Tage die eigentliche Marschroute antreten zu müssen. Wir waren daher nicht wenig überrascht, als wir noch die ganze Woche Dienst im Kanton zu machen hatten. Die Feldbataillone waren eingeteilt; unser Bataillon, sowie die Scharfschützen-Kompagnien hatten sich Donnerstag den 28. Oktober vor dem Rathause in Trogen zu versammeln. um die Sidleistung vorzunehmen. Landammann Zellweger 2) begeisterte uns vorher mit einer ausgezeichneten Rede, die den Mut Aller erhöhte, empfahl uns schließlich noch besonders, unsere besiegten Schweizerbrüder zu schonen und uns des Sieges würdig zu zeigen. Nach Vorlesung des Eides schworen alle Militärs mit aufgehobener Hand, für des Vaterlandes Wohl mit Gut und Blut einzustehen. Aller Augen waren bei diesem feierlichen Akte feucht. Er wurde noch durch die Anwesenheit

<sup>1)</sup> Das Bataikon 66 (Kommandant Bartholome Bänziger) war der 2. Brigade (König) der vierten Armeedivision (Divisionskommandant Eduard Ziegler von Zürich), das Bataillon 47 (Kommandant J. Martin Meher) der 2. Brigade (Fsler) der fünsten Division (Divisionskomman=dant Dominik Gmür von Schännis) zugeteilt. Die Schützenkompagnie 18 (Hauptmann J. K. Kern von Gais) gehörte zur 1. Brigade (Komman=dant Melchior Blumer von Schwanden), die Schützenkompagnie 20 (Hauptmann Joh. Heinrich Bänziger) zur 3. Brigade (Kommandant J. Ulrich Kitter von Altstätten) der fünsten Division. Beide Kompagnien zählten je 101 Mann. (Nach Johannes Dierauer. St. Gallische Ana-lekten. VIII. Aus der Sonderbundszeit. III. St. Gallen 1898).

<sup>2)</sup> Dr. med. Jakob Zellweger von Trogen, geb. den 1. Sept. 1805, gest. den 12. Juli 1873; 1839 zum ersten Mal regierender Landammann, 1840 und 1841 stillstehender, 1842 und 1843 regierender, 1844 und 1845 stillstehender, 1846 und 1847 regierender. (Nach einer Mitteilung seines Sohnes Dr. med. Hans Zellweger in Trogen).

des Großen Rates, der auf der Rathaustreppe sich dieser würstigen Feier auschloß, erhöht, so daß mir diese feierliche Stunde unvergessen bleibt.

Unter mancherlei notwendigen Vorbereitungen zum nahen Abmarsche verstrich die Zeit unseres Aufenthaltes in Trogen.

Montag den 1. November marschirten wir, von den Glückwünschen der Daheimgebliebenen begleitet, über St. Gallen nach Gokau. Schöne Witterung erfreute uns und verschönerte die Gegenden, durch die wir zogen und in frohem Vorgefühl, was wir wohl Alles noch sehen und erfahren würden, unter= hielten wir uns in frohen Gesprächen, die sich von Tag zu Tag freundschaftlicher gestalteten. In Gokan blieben zwei Kompagnien, worunter auch unsere Kompagnie Niederer. Der Stab und die übrigen drei Kompagnien zogen weiter nach Flawyl. Da es gerade Allerheiligen war, wurden wir fortwährend von einer Menge Kirchgänger begafft, die sich in allerlei Reden über uns und unsere Bestimmung ergingen. Den 2. November zog das Bataillon, nachdem es sich wieder vereinigt hatte, nach Bütschwil, Lichtensteig und Wattwil, wo in ersterem Orte die Kompagnie Lopp, im andern die Kom= pagnie Niederer, in letterem drei Kompagnien samt dem Stabe einguartirt wurden und bis zum 6. dort verblieben. Fourier Graf und ich hatten das Glück, besonders aut im Pfarrhause in Lichtensteig aufgenommen zu werden, so daß es uns sehr schwer wurde, diese herzlichen Leute zu verlassen 1).

In der Nacht vom 5./6. wurde Generalmarsch an allen Orten und Enden geschlagen, so daß wir keinen Augenblick zweiselten, es gehe nun mit der Welt zu Ende, was aber nur im Kleinen geschah. Nach einem 7-stündigen anhaltenden Marsche von Wattwil aus kamen wir über Kicken, Sschenbach Nachmittags 2 Uhr in Kapperswil an, wo uns schon nach einem kurzen Mahle ein Dampsschiff zur Beförderung nach

<sup>1)</sup> Rietmann, Johann Jakob, von St. Eallen, geb. 16. Okt. 1815, gest. in Lichtensteig 5. April 1867.

Zürich aufnahm. Leider hatte sich der Nebel ziemlich dicht gelagert, so daß er uns nur spärlich die Umrisse der Gegend zeigte. Je mehr wir uns Zürich näherten, desto dichter und dunkler wurde es, so daß wir Nachts daselbst ankamen und den Hafen mit Fackeln beleuchtet sahen, die uns nun zum Sammelplat führten. Gine große Masse Menschen umschwärmte uns, die teils aus Neugier, teils aus Zuvorkommenheit den hungrigen, frierenden Soldaten den Weg in's Quartier zu zeigen, sich hier versammelt hatten. Alle wurden sehr aut aufgenommen, so daß Alle, wohl erquickt, Sonntag den 7. am Bahnhof erschienen, um auf die Gisenbahn verpackt zu Groß war das Erstannen Aller, die eine so groß= werden. artige Einrichtung nur vom Hörensagen kannten 1) und noch größer wurde es, als mit Windeseile die Wagen dahinflogen, die Stadt Zürich sich unsern Blicken entzog, neue Gegenden und Landschaften sich uns zeigten. Vor der Ginfahrt in Baden ist eine lange Felsenhöhlung, durch die man hellen Tages im Dunkel fährt. Kaum abgestiegen, hieß es schon wieder: "vor= wärts!" und fort ging's nun in wahrer Haft, so daß Reiner mehr an's Laufen dachte und die solcher Fahrt ungewohnten Füße nun Wagenparade (?) machten.

Der Stab und drei Kompagnien begaben sich nach Brugg, Kompagnie Schläpfer nach Birr und unsere Kompagnie in den benachbarten Weiler Lupfig. Die Bewohner dieser Umsgegend sind sehr gut gesinnt und einsach. Aber das ewige Sinerlei von Strohdächern, Kübli und Käben war nicht geseignet, uns diesen Aufenthalt noch länger zu wünschen. In Birr ist das schöne Denkmal Pestalozzis, das an der Façade des Schulhauses augebracht ist. Von Lupfig kamen wir nach Versluß von einigen Tagen über Mellingen nach Bremgarten, der Stab nach Wohlen. Ueberall, wo man das Auge hinwandte oder wo man durchmarschirte, waren alle Städtchen, Dörfer und

<sup>1)</sup> Die Gisenbahn Bürich=St. Gallen murde erft anno 1856 eröffnet.

Weiler gang besetzt mit Militär, so daß alles einen friegerischen Charafter hatte und es uns klar wurde, daß wir unserer Bestimmung immer näher entgegenrückten. Auf dem Wege von Mellingen nach Bremgarten wurde ich beim Un= blick der nahen Alven und Gebirge der Urkantone von ganz eigenen Gefühlen übermannt, indem ich nun an das Elend dachte, das in diese so erhabene Gebirgswelt durch den nächstens ausbrechenden Krieg hereinbrechen sollte, dessen Ausgang damals noch verderbenbringender schien, als er in Wirklichkeit wurde. Alls wir nur eine Nacht in dem alten, aber hübsch gelegenen Städtchen Bremgarten ausgeruht hatten, follte sich das Bataillon um 9 Uhr Vormittags zur Inspektion in Wohlen versammeln. Kanın war es daselbst angelangt, als schon Estaffettenritter mit der Meldung dahersprengten, es sei diesen Morgen eine Kompagnie Zürcher samt den Offizieren in Dietwyl von den Luzernern durch Verrat der Freienämtler gefangen genommen und nach Luzern transportirt worden 1). Nun wurde es natürlich lebhaft. Kavallerie, Artillerie, die sich zufällig hier auch einfanden, sprengten durcheinander und machten sich marschfertig. So auch unser Bataillon. Es wurde scharf geladen und Schnaps getrunken. Die Sturmbänder banden wir herunter und fort ging's nun in wahrer Wut in die verräterischen Ortschaften des Freiamts hinein. Beim Kloster Muri begegneten uns mehrere flüchtige Dietwyler, die das Besaate bestätigten, sich den Luzernern entgegenstellten, der Ueber= macht aber weichen und sich flüchten mußten. Ihre Schilder= ungen waren wenig geeignet, uns zu beruhigen, da die Sonder= bündler ihre größte Freude daran hatten, uns mit nächtlichen Ueberfällen, Schießen auf Wachtposten u. s. f. zu necken. Wir

<sup>1)</sup> Es waren 4 Offiziere und 38 Soldaten der Kompagnie Forrer vom zürcherischen Bataillon Fäsi am Morgen des 10. November in Klein-Dietwyl gefangen genommen worden. Vergl. Ulrich, Der Bürger-frieg in der Schweiz, S. 385.

wurden selbigen Tages nach Merenschwanden beordert, wo miserable Quartiere, strenge Wachten, beständige Gefahr und Frieren in den kalten Tennen unser wartete. Das halbe Bataillon war beständig abwechselnd im Wachtdienst, so daß weder von Schlaf, noch vom eigentlichen Ausruhen die Rede sein konnte. Von starken Märschen und falten Nachtherbergen im Stroh wurden die Füße so steif, daß Jeder froh war, sich bald wieder bewegen zu können. Zudem hatten wir seit zwei Tagen kein Brod mehr bekommen, was man von allen Gesichtern ab= lesen konnte und mehrere schienen wirklich gang entkräftet zu Wir machten unter Begleitung eidgenössischer Offiziere einen Streifzug nach Sins, woselbst die nahegelegene Reuß= brücke Tags vorher so stark beschädigt wurde, daß der Durch= gang nur bis zur Mitte möglich war, da die andere Hälfte der Brücke zerstört im Wasser lag 1). Folgenden Tages zogen wir uns auf Ordre gegen Muri zu zurück, denn wir erfuhren, daß einige tausend Luzerner die Absicht hätten, einen Ginfall zu machen. Es war deshalb für unser isolirtes Bataillon nicht ratsam, den Plat behaupten zu wollen. So zogen wir nun weiter. Kaum waren wir aber eine halbe Stunde marschirt, hörten wir anhaltendes Schießen in der Höhe des Lindenberges. Schuß für Schuß erreichte unsere Ohren. Keine Ahnung hatten wir, wie eben in diesem Augenblicke ein tapferer Hauptmann Fischer nebst zwei Gemeinen ihr Leben fürs Baterland opferten. Nach einer geraumen Zeit hörte jedoch der Kampf auf, wir wurden nach Muri-Egg beordert, wo nun strenger Wachtdienst und schlechte Beköstigung uns auch diesen Aufenthalt nicht verschönerten.

Am 12. rückten die Feinde um die Abendzeit gegen Lunnern und Muriscgg, wo sie aber von den Schützen der

<sup>1)</sup> Sie war in der Frühe des 10. November von den Luzernern teilweise zerstört worden. Vergl. Oberst von Hofstetters Bericht, heraus=gegeben vom eidgen. Generalstabsbüreau 1894, S. 60.

Rompagnie Rufter und den Jägern der Kompagnie Schläpfer ein wirksames Gegenfeuer zu fühlen bekamen und sich wieder zurückzogen. Unser Bataillon war außer Schußlinie. Wir hatten daher weniger Gesahr zu befürchten und auch keine Geslegenheit, mit dem Feinde in nähere Bekanntschaft zu treten. Unter allerlei Abwechslungen verstrich uns so die Zeit. Ich war seelenvergnügt, Nachts in einem Kuhstall in kleiner Entsfernung von einem Zugochsen mich niederlegen zu können. Ich war gegen die übrigen noch sehr zu beneiden.

Um 15. November gegen Abend bezogen wir nun das Aloster Muri und erholten uns wieder in jeder Hinsicht. In den ungeheuren Käumen des Klosters waren vor unserer Anstunft schon 5 Bataillone, einige Kompagnien Kavallerie, Train, Artillerie samt allen Pferden einkasernirt. Unser Bataillon konnte sich der Länge nach in doppelten Gliedern aufstellen, ohne die beiden Enden der Laube zu berühren.

Weil es auf allen vier Seiten gleich gebaut war, fanden wir allemal im Nebel die Türe nicht gleich, wenn wir von außen hereinwollten.

Es war ein unaufhörliches Hin= und Herrennen auf den steinernen Böden, die von den starken Tritten widerhallten. Offiziere und Soldaten lagen bunt durcheinander im Stroh und schliesen und schnarchten, daß es eine Lust war, mitzuschnarchen. Dagegen war es kein Genuß, wenn man etwa nicht schlasen konnte, dies Schnarchkonzert von 100 bis 200 Soldaten anhören zu müssen, die manchmal in einem Saale lagen.

Das Kloster hat viele prächtige Zimmer mit eingelegten Böden, nußbaumenem Getäfer, jedoch die Unbequemlichkeit, daß sich keine Stühle vorfanden. Ebenso setzte der Strohstaub in den gemeinsamen Schlafzimmern sich stark auf die Brust. Die knappen Mundportionen waren auch nicht dazu angetan, uns diesen Aufenthalt noch länger zu wünschen. Wir wurden aber dieser Sorge am dritten Tage schon enthoben, da ein Generals

marsch sämtliche Militärs ins Freie rief, um dadurch vor einem möglichen Ueberfalle sicherer zu sein. Diese Besorgnis war wirklich unbegründet. Unser halbes Bataillon, worunter die Kompagnie Niederer, wurde nach Geltwyl beordert, die übrigen Truppen zogen sich in die Quartiere zurück. Auf halber Söhe von Geltwyl, wo man das Riesengebände wie ein Städtchen sich ausdehnen sah, hatte ich das Bergnügen, einen ehemaligen Jugend= und Schulfreund, Büchsenmacher Heinrich Hohl von Weinfelden bei der Kompagnie Hanhart zu treffen. In Geltwyl verteilten sich die Kompagnien in die Bauernhäuser, deren Stuben zu Wachtzimmern eingeräumt wurden. Es kamen in unsern Quartieren in engen Stübchen zirka 40 Mann zusammen, von denen nie alle miteinander ruhen konnten, sondern die Sälfte stehen und eine Abteilung auf die Wache ziehen mußte. Die Fenster, Türen, Laden, Balken waren von Kugeln durchbohrt, Zeugen des vor mehreren Tagen hier entbrannten ernsten Kampfes. Lebensmittel waren kaum aufzutreiben. Anhaltender Regen mit Schnee durchnäßte und erkältete die Schildwachen. Katenfreundliche oder gefühllose Bewohner entzogen uns auch noch die Möglich= keit, uns einen Braten leisten zu können, und so hatten wir auch hier wieder mit so viel Ungemach zu kämpfen, daß wir dem Rufe ins Kloster wieder willig und gerne folgten. Geltwyl hoch liegt, so ist es begreiflich, daß der Luftzug bei regnerisch-stürmischer Witterung nur desto schärfer wurde, so daß die Meisten hustend ins Kloster zurückfehrten. Zudem bekam ich noch das Zahnweh, und wenn ich dann so in meinem Schmerze dalag und die im großen Kreise daliegenden vielen und verschiedenartigen Schnarcher mitanhören mußte, so hätte ich nicht sagen können, welcher von ihnen den ersten Preis davongetragen hätte. Mein Zahnweh und die Schnarcherei ließen mir die Nächte ewig erscheinen.

Den 19. wurde unsere Kompagnie nach Muri-Langdorf detachirt. Hier genossen die Meisten wieder einmal die Wohltat,

in Betten schlasen und leichtern Dienst machen zu können, so daß wir sehr ungern am folgenden Morgen schon abmarschirten, um der Feldpredigt beizuwohnen. Es wohnten dieser der Divisionär Ziegler, Brigadier König und andere eidgenössische Offiziere, sowie 2 Bataillone bei. Die Brigade-Musik spielte am Ansang und am Ende der Predigt herrliche ergreisende Choräle, welche die Andacht Aller erhöhten. Gegen Abend wurde noch Brigade-Inspetion gehalten und allen Truppen angezeigt, daß auf nächsten Morgen sich alles bereit zu machen habe zu einer Annäherung gegen den Kanton Luzern. General Dusour langte auch hier an, um von hier aus das große Werk zu befördern, das in einigen Tagen später so rühmlich für die ganze Schweiz zu Ende geführt wurde.

Den 22. Morgens früh wurde das große Gebäude fast entleert, da mehrere Bataillone miteinander auszogen und sich in allen Richtungen zerstreuten. Unsere Brigade zog gegen Oberreuti, in den Ort selbst nur unser Bataillon. Auf dem Wege dahin begegneten wir dem Bataillon Benz, bei welchem unser Major Graf war. Er freute sich sehr unserer Nähe und nickte uns freundlich zu. Wir sahen nun links und rechts Bataillone hin= und herziehen, deren Waffen nah und fern erglänzten. Als wir in Oberrenti anlangten, war alles so besetzt von Militär, daß wir noch froh sein mußten, Zuflucht in den Ställen zu finden, um uns vor der kalten Nachtluft zu schützen. Wir bekamen sie gleichwohl mehrmals zu fühlen, da einige Mal Generalmarsch geschlagen wurde, weil man Spuren zu haben glaubte, es könnte auf einen Ueberfall ab= gesehen sein. Es war Vollmond; langsam aber unaufhaltsam brach der Tag an, dessen Ereignisse die halbe Welt in Be= wunderung setzten. Ernst wurde dieser Tag begrüßt, da Reiner wissen konnte, ob er Abends noch unter Sterblichen sein Haupt niederlege. Nach dem Frühstück setzten wir uns in Bewegung: Artillerie von Bern und Solothurn, mehrere Bataillone hatten sich der Straße entlang postirt, erstere nahm

ihren Weg nach Dietwyl, lettere schlossen sich nachher uns an. Als wir an die Reuß kamen, sahen wir am andern Ufer schon unsere Jäger und Schützen der Kompagnie Hanhart, die man auf leichten Schiffen hinüber gebracht hatte. Es wurde nun eine Schiffbrücke geschlagen von eigens dazu bestimmten Pon= tonniers, die allen möglichen Bedarf für diesen Dienst mit sich führten. Während sie mit dieser Arbeit beschäftigt waren, sahen wir uns in der Umgegend um. Hinter uns lag Oberreuti, rechts das verräterische, aber schön gelegene Dietwyl, links der Kanton Zug, vor uns die Höhen des Rovterbergs, an dessen Fuß sich einige Stunden später ein so mörderisches Feuer in unsere Reihen entlud. Die Artillerie zog in einem ungeheuren Zug über Dietwyl gegen Gislikon, um dort den wohlver= schanzten Feind aus seinem Lager aufzuwecken. Er war aber schon wach. Denn, während wir in diesem Anschauen uns verloren, knallte plöglich ein Kanonenschuß; es schwirrte und fauste in der Luft, Aeste der die Ufer begrenzenden Birken und Bäume zitterten und mächtig fuhr eine Bombe in unsere Nähe, die aber Gottlob keinen Schaden anrichtete.

Nun wurde unsere Ausmerksamkeit auf die Gegend gerichtet, von welcher her geschossen wurde. Es folgten hierauf
mit dem gleichen Effekte noch einige 6 Pfund-Augeln, die in
mächtigem Schwung in die Erde und wieder heraussausten
und uns deutlich genug die Richtung angaben, wohin wir mit
Pfeilschnelle vor- oder zurückgehen sollten. Es wurden einige
Augeln aufgehoben und wohl verwahrt. Wir bekamen nun
einen Vorgeschmack des heutigen Tages. Da ermunterte uns
Herr Oberst Bänziger, unverzagt und mutig den Gesahren

<sup>1)</sup> Bartholome Bänziger von und in Heiden wurde daselbst geboren am 16. Mai 1810, und starb am 13. Januar 1874 in Ravens-burg. Er war Anteilhaber am Stickereigeschäft Kellenberger-Bänziger, später betrieb er auf eigene Rechnung ein Webereigeschäft. Im Jahre 1843 wurde er Ratsherr, 1847 Oberst im Bataillon 66, erhielt am 23. November im Gesecht bei Gislifon einen Schuß in den Oberarm. 1848 wurde er auf sein Begehren als Ratsherr entlassen, 1852 wieder gewählt, dann 1858 nochmals entlassen. 1852 quittirte er seine Militärstelle.

entgegen zu gehen, einander treu zur Seite zu stehen und unter keinen Umständen die Fahne zu verlassen und schloß diese kernige Rede mit der Hoffnung, dieser unerwartete Morgensgruß werde uns nicht zurückschrecken, und daß alsdann Jeder mit dem Bewußtsein, seine Pflicht erfüllt zu haben, dieses Tages gedenken könne.

Die Schiffbrücke war geschlagen. Wir waren das erste Bataillon, welches das andere Ufer betrat. Auf einer kleinen Anhöhe angelangt, hatten wir ein herrliches Schauspiel. Es zog ein Bataillon nach dem andern in verschiedenen Richtungen der Brücke zu. Die Waffen glänzten, ringsum von der lieben Sonne beleuchtet. Die Brücke donnerte unter der Last der Bataillone, die sich am andern Ufer in dichten Massen gleich Umeisen fortwälzten und sich nach und nach rechts und links zogen. Eidgenössische Offiziere zu Pferd galoppirten hin und her, sich unter den Aesten neigend. Mehrere Kompagnien Artillerie rückten schnell heran und uns vor. In nicht weiter Entfernung sahen wir schon die Eröffnung des Kampfes durch gegenseitige Ranonaden, bei deren Knall die Erde zitterte und uns völlig elektrisirten. Unterdessen marschirte alles unauf= haltsam durch Gesträuch, Wälder, Sumpf und Felder in der bestimmten Richtung. Wir waren unvermutet mit vorgerückt, so daß wir beinahe einzig dastunden, als plötlich aus dem nahen dichten Wald Schüsse fielen, so daß wir unsere un= günstige Stellung augenblicklich einsahen. In der Dunkelheit des Waldes sahen wir keinen Feind. Desto besser wurden wir von der Höhe herab von ihm gesehen. Wir feuerten teilweise, sahen aber bald das Unnötige ein; unterdessen wurden einige verwundet, deren geller Schrei uns die Gefahr ankündigte, in welcher wir nun standen. Sie wurden auf Tragbahren fortgeschafft, ihre Effekten an ihrer Seite. Alls die Soldaten ihre Kameraden fallen sahen, war es ihre Freude, mit gefälltem Bajonnet die Anhöhe hinauf zu stürmen, was wenigstens so viel Wirkung hatte, daß sich der Feind momentan zurückzog

und wir ungehindert eine günstigere Stellung suchten, die wir überraschend schnell fanden und nun hier blieben. Da Oberst Bänziger infolge eines Schusses in den linken Oberarm das Bataillon verlassen mußte, so übernahm Herr Major Bodmer das Kommando und hielt sich unerschrocken und tapfer, so daß er seine Pflicht auch vollkommen erfüllte. Das Schlachtgetose wurde unterdessen immer lauter, die Erde und Bäume zitterten beim Donner der Kanonen, das Geschrei der Kommandanten, das Raffeln der Munitionswagen, das Schmerzensgeschrei der Verwundeten, der Anblick so viel fließenden Blutes von solchen und Toten, sowie das Gefühl, welches Schicksal mich auch noch treffe, nötigte mich, meine ganze Stärke zu erproben. Uber während des ganzen Gefechtes empfand ich nicht die leiseste Spur von Angst oder Heimweh und dachte nie nach Hause. Mein einziger Gedanke war immer: "Seläwiä! Wie gohd's!" Zwei Rehetobler dagegen, die schon tagelang vorher Ungst hatten und immer davon sprachen, fielen im Gefecht. Haupt= fächlich schmerzlich war der Anblick so vieler leidenden Verwun= deten, die aus Mangel an hinreichenden Bahren auf die Schultern genommen, ober auch nur unter die Bäume in Sicherheit ge= bracht wurden. Zwei solcher Unglücklichen sah ich mit ab= geschossenem Fuß, den dritten mit abgeschossenem Bein, einen vierten, dessen Unterleib durch einen Kanonenschuß mitten ent= zwei geschossen wurde. Auch Pferde lagen tot umber; ein verwundetes hüpfte vor Schmerz auf drei Beinen; es wurde aber geschwind von einem Soldaten aus Mitleid totgeschoffen. Doch wurde die Aufmerksamkeit wieder auf den Feind gefesselt, der sich zum Vordringen auschickte, sich unsern Blicken undeut= licher zeigte, was aber gerade sein Unglück war und die Schlacht entschied. Als nämlich die Sonderbündler, Elite und Land= stürmer, mit wildem Hurrahgeschrei in unsere Nähe losstürzten, begann die Kanonade dicht bei uns ihr zerstörendes Spiel und jagte dem Feind einen solchen Schrecken ein, daß er ungefäumt die Flucht ergriff und uns den Kampfplat überließ.

Nach einem kurzen, heftigen Feuer, das die Schritte der Flüchtigen beflügelte, hörte Alles plößlich auf, wie mit einem Zauberstab gebannt. Getrost zogen nun die Gesundgebliebenen der Gislikon-Brücke zu, sich zu sammeln. Unsere Stellung war ob Honau, 1/4 Stunde von der Brücke entsernt. Ich sah sowohl an dieser als auf der frühern Stelle die Verwun- deten des Bataillous sallen. Kompagnie Loppacher und Kompagnie Niederer büßten am meisten ein. Von ersterer starb einer, von letzterer zwei, von Kompagnie Schläpfer einer, alle vier infolge der an diesem Tage erhaltenen Wunden. Die zwei erwähnten von Rehetobel starben schon in der Ambulance. Die übrigen Verwundeten wurden selbigen Tages nach Dietwyl und Muri, von da in den Spital nach Narau gebracht, wo sie auf ihrem Schmerzenslager ihrer Genesung entgegensahen.

Der Herr Oberst wurde zur besseren Verpflegung nach Zug geführt und blieb einige Zeit daselbst unter der Pflege geschickter Aerzte und sorglicher Bedienung. Als die Soldaten ihre Neben= und Vormänner fallen sahen, waren sie natürlich sehr erschrocken; das Unvermeidliche aber einsehend, hielten sich die meisten tapfer.

Sine Brigade deckte als Arrière-Garde den Rücken. In vollkommener Sicherheit konnte sie mit ungestörter Aufmerksamskeit die Fortschritte und Ereignisse des Kampses beobachten. Nach vollendeter Schlacht nun rückte sie auch heran, jedoch in nämlicher Entfernung. In der Nähe der Hauptstraße erblickte man Tschako, Säbel, Tornister, tote Pferde, mächtige abgesschossene Aleste, brennende Häuser und was sich weiter noch zu einem Schlachtgemälde sügt. Die Häuser entzündeten sich teils durch Kanonenkugeln, teils durch absichtliche Brandstiftung erbitterter Krieger.

Ein stark riechender Pulverdampf bezeichnete die vor Kurzem verlassenen, den Unsrigen so furchtbar gewordenen Schanzen links und rechts der Brücke. Bei derselben war ein Post=, Zoll= und Wirtshaus, das gleiche Gebäude, das einem Luzerner ge=

hörte, der Offizier bei dem Ammannschen Rache=Korps 1) war, dessen Eigenschaft man hinlänglich kannte. Als wir ankamen, waren schon Aarganer Milizen drinnen beschäftigt, alles zu zer= stören, was nur irgend einen Wert haben konnte: Dfen, Fenster, Türen wurden eingeschlagen, Stiegen, Schränke samt einer schönen Bibliothek heruntergeriffen, Kommoden, Sekretär, auch ein Klavier gänzlich unbrauchbar gemacht, im Keller Wein und Most unaufhörlich mit Kanten geholt, bis kein Tropfen mehr da war. Auch die Kanonenkugeln hatten ihr Bestes getan. Die Rugeln drangen durch alle Wohnzimmer und wieder hinaus, die Ramine fielen in Stücke auseinander, fo daß diefes Haus förmlich alle Schrecken des Krieges auszustehen hatte. Da wir auch seit Morgen nichts mehr genossen hatten und bei gänzlicher Abwesenheit der Hauseigentümer nichts kaufen konnten, so waren auch wir genötigt, uns von Speisen anzueignen, was wir nur finden konnten. Es kamen Milch, Nidel, Käs, Honig, Mais, Wein, Most, Schnaps zum Borschein, was alles seine Abnehmer fand. Allmälig gelangte auch an uns der Ruf, ins Lager bei Root zu rücken, wo schon einige tausend Mann beisammen waren. Nach Herbeischaffung von hinlänglichem Stroh genoffen wir nun der Ruhe, aber nicht des Schlafes. Wer wollte solchen finden bei dem un= aufhörlichen Gemurmel dieser Masse, bei dem Fenerscheine von sieben brennenden großen Bauernhöfen und den unzähligen Wachtfeuern, bei dem Lärm und Geschrei der Schweine, Schafe, Biegen, ja felbst der Rühe, die auf freiem Felde geschlachtet und alsdann gekocht wurden und endlich bei der Rückerinnerung des verflossenen Tages, dem Gedanken, was der folgende Tag wieder bringe, da noch ein harter Kampf in Aussicht stand. Unterdessen machten sich viele Soldaten auf, Proviant zu suchen und fanden in mehreren Räsereien einige Zentner Räs, die als gute Beute ins Lager zur Verteilung gebracht wurden. Ich

<sup>1)</sup> Unter den Soldaten die gebräuchliche Redensart.

sah einen Zug von 16 Soldaten, jeder mit einem fetten Käst von 40—50 Pfund belastet, bei den Kompagnien aulangen, wo der Käst mit Säbeln verschnitten und Jedem, der darnach langte, ungesäumt verabreicht wurde. Im Mondschein erblickten wir auf dem höchsten Gipfel des Kovterberges Schildwachen, die für unsere Sicherheit im Lager vor einem Ueberfall sorgten, der jedoch aus guten Gründen nicht stattsand.

Das Berschwinden der Regierung, deren diebische Entswendung der Kasse, die heutige Niederlage bei Gislikon und der gerötete Himmel, der ihnen das Schicksal bei hartnäckigem Widerstande furchtbar andeutete, machte einen solchen Eindruck auf die Gemüter der hintergangenen Luzerner, daß sie sich entsichlossen, einen Wassenstillstand anzutragen, der von General Dusour verweigert wurde, weil er die Armee nicht zum zweiten Mal bivonaciren lassen wollte, da sie überall schon zu weit vorgerückt sei. Er verlangte gänzliche Kapitulation, Entwassenung der siehenössischen Fahne auf dem Regierungsgebände der Stadt Luzern. Sie willigten ein und schickten die gesangenen Zürcher Offiziere ins Lager, wo sie mit lautem Jubel empfangen und bei ihrem Bataillon umarmt wurden.

Die Kunde der Uebergabe Luzerns durchlief pfeilschnell das Lager und freudig gedachten wir nun des Sieges. Morgens wurde nun der Einzug organisirt. Die Brigade-Musik jeder Brigade spielte vor Abgang einen herrlichen Marsch. Unüberssehbar dehnte sich der ganze Zug aller Waffengattungen aus. Voraus sämtliche Kavallerie, Artillerie, Train und andere Korps. Nun folgte Brigade auf Brigade, so daß wir eine Stunde marschsertig dastanden, bis die Reihe auch an uns kam. Es folgten schließlich noch einige Bataillone und nun erst setzte sich das Lager bei Honan in Bewegung, so daß der Zug von Morgens 9 Uhr bis Nachmittags 4 Uhr ununterbrochen währte. Sine ungeheure Masse hatte sich nun in und um die Stadt versammelt. Noch zog eine Division vom Entlibuch herein.

Unser Bataillon kam auf eine Höhe bei Luzern, worauf schon sechs Bataillone ihre Gewehre zu Phramiden aufgestellt hatten. Vor uns tief unten erblickten wir die Stadt, wimmelnd von Militär und mit vielen Fahnen geziert. Auf dem großen Gasthof zum "Schweizerhof", wo sich nun der Generalstab aushielt, wehte eine mächtiggroße eidgenössische Fahne. Die Sonne durchbrach beim Untergang die Nebel der Berge und ließ uns zuweilen einen Blick in die majestätische Gebirgswelt wersen. Aber trotz aller dieser Schönheiten froren wir dennoch heftig, so daß wir mit Angst einem allfällig nochmaligen Bivonac entgegensahen. Drei volle Stunden harrten wir einer Ordre, die nun endlich dahin lautete, uns in das zwei Stunden entsernte Dierikon zu begeben. Obschon wir gehofft hatten, in der Stadt Luzern Quartiere zu bekommen, so zogen wir doch den weiten Weg noch einem Bivonac vor.

Dierikon ist ein kleiner Ort, wo blos eine Kompagnie geschweige ein Bataillon gehörigen Platz hat und dennoch mußte es hier untergebracht werden. Ich bekam nun ein Billet sür nicht weniger als 24 Mann in eine, eine halbe Stunde auf dem Berge gelegene Bauernwohnung. Obwohl wir zwar ordentlich aufgenommen wurden, konnten doch nicht alle zusfrieden sein, da nur wenige in Betten schlasen konnten. Ein düsteres, seuchtes Nebelwetter entzog uns alle Aussicht und Annehmlichkeit. Iedoch wurde dieser 25. November noch ordentlich durchgebracht, da bereits Alle nach Hause schrieben.

Den 27. hatten wir die Freude, in der Stadt einrücken zu können, um da mehrere Tage zu verbleiben. Sogleich nach dem Mittagessen eilten Fourier Graf und ich einer Volksverssammlung zu, welche die provisorische Regierung wählte. Hierbei hatten wir das außerordentliche Vergnügen, den Herrn Doktor Steiger als Bataillonsarzt eines zürcherischen Bataillons zu treffen, dessen innere Herzensfreude über diesen glücklichen Aussgang sowohl, als das unverhofft freudige Wiedersehen seiner Freunde in Luzern aus seinen hellen Augen glänzte. Er war

unaushörlich von einer Masse umringt, die ihn teils bewillstommte, teils sehen wollte. Von hier aus besahen wir noch das herrliche Monument für die im Jahre 1792 gefallenen Schweizer, einen Löwen in Felsen gehauen (von Thorwaldsen). Nachdem wir kaum zurückgekehrt waren, erwartete uns ein eben so schauspiel. Zehn Kompagnien Kavallerie desistirten nämlich in glänzenden Uniformen mit Zügen rechts, jede mit eigener Musik vor dem greisen, ehrwürdigen General Dusour, welcher, umgeben von seinem Generalstab, auf dem Balkon des Schweizerhoses sich den nach ihm sich richtenden Blicken zeigte. Zufällig anwesende Fremde erstaunten über die schweizerhoses saltung dieser Mannschaft, bei welcher bereits jeder Kanton vertreten war. Seelenvergnügt begab ich mich in mein Duartier.

Den 28. November hielt Herr Pfarrer Engwiller, unser Feldprediger') auf dem Mühleplat in Luzern im Beisein des Generals und mehrerer anderer höherer eidgenössischer Offiziere, vier Bataillone, zwei Kompagnien Scharsschützen und einer Brigade-Musik eine so ausgezeichnete Predigt, daß sie den höchsten Beisall bei allen Zuhörern auf dem Plate und in den Häusern fand; er gab dem Dank für den schönen Sieg Ausdruck. Voll Chrfurcht waren die Blicke der meisten auf den General ge-richtet, der mit Gottes Hüste so Großes geleistet hatte und

<sup>1)</sup> Laurenz Engwiller von St. Gallen, daselbst am 16. Mai 1819 geboren. 1843 Pfarrer in Rehetobel, 1847 in Teusen, seit 1866 Ratssfchreiber, starb am 8. Juni 1894. Siehe Appenzellische Jahrbücher 1897, 9. Heft S. 212 ff. In Bezug auf Engwiller's Feldpredigt schreibt hier Pfarrer August Steiger:

<sup>&</sup>quot;Die Erinnerung an diesen ernsten vaterländischen Alt gab Engwiller später Anlaß zu einem jener launigen Sinfälle, wie sie sich bei ihm so oft einstellten, einer heitern Szene, von welcher der Verfasser dieses Nachruses Zeuge war. Wir Beide saßen Ansangs der Achziger-Jahre, auf der Heimkehr von einem Ferienaufenthalte am Vierwaldstättersee begriffen, im Hotel Habis in Zürich am Morgentisch, als Oberst

nun in gänzlicher Bescheidenheit den größten Teil der Predigt mit entblößtem Haupte aufmerksam anhörte. Sowohl ihn selbst, als eine so große Versammlung zum Gottesdienst sah ich zum letzen Mal.

Den 29. erblickte ich den päpstlichen Runtins mit seiner nicht zahlreichen, aber pomphaften Begleitung. Er trug einen runden breiträndrigen, schwarzen Hut, violettsarbenen, weiten Mantel, und ein reiches, schwarzes Kreuz auf der Brust. Ein Offizier ward ihm sowohl zur Sicherheit als auch als Ehrensbegleitung beigegeben. Was mag dieser Jesuit bei dem Anblick so vieler eidgenössischer Militärs, die ihn von allen Seiten besahen, gedacht haben?! Er schritt stumm, aber stolz durch die Reihen der Zuschauer. Unterdessen war Herr Oberst Bänziger in den Gasthof zum "Schwanen" in Luzern gekommen, um da seine Genesung zu erwarten und auch dann und wann sein Bataillon wieder zu sehen.

Den 1. Dezember wurde das Bataillon wieder versetzt. Unsere Kompagnie kam dann zur Hälfte nach Gislikon und zur Hälfte nach Honau, wo auch ich hinkam, genau in der Gegend, wo eine Woche früher die Schlacht vorsiel. Ich bestuchte nun jede Stelle, wo wir gestanden waren und prägter mir das Terrain sowohl unserer als des Feindes Stellung uns auslöschlich ein. Auch ein Besuch in das benachbarte aarsgauische Grenzdorf Dietwyl wurde gemacht, nur um zu sehen,

Egloff, der im gleichen Gasthof logirte, in Uniform in den Speisesak eintrat. Unser Ratschreiber stellte sich während des Dejeuner dem Herrn Oberst vor "als einer, der ihm auch einmal den Text gelesen habe." Der etwas förmliche Oberst, der auf Beachtung der Etiquette hielt, war begreislicher Beise über diese sonderbare Bemerkung eines Unbekannten nicht wenig betroffen; allein seine etwas strengen Züge veränderten sich bald, und der würdevolle Mann brach in ein helles Lachen aus, als mein Gefährte den nötigen Kommentar gab und ihm erklärte, daß er ihn bei der erwähnten Feldpredigt unter seinen Zuhörern gehabt, ihm also damals "den Text gelesen habe."

was die treulosen Einwohner machen, die die Zürcher ausgeliefert hatten.

In dem ruinirten Wirts- und Posthaus bei der Brücke, welches ich früher beschrieb, hatten wir parterre das Wacht= zimmer, das aber, ohne Ofen, Türen und Fenfter paffender ein Hundestall genannt werden konnte. Die Offiziere schliefen im Quartier in Stroh, die Soldaten in Betten, da letztere in entferntere Häuser kamen, die der Plünderung nicht so stark ausgesett wurden. Die ausehnlichen Häuser an der Landstraße aber mußten ihre Betten und Tücher am Tage der Schlacht zum Berband der Bunden — für Freund und Feind — her= geben. Das Wirtshaus in Honau war ziemlich besetzt von Reisenden, die das Schlachtfeld, die zerstörten Gebäude und die enormen Schanzen ausehen wollten. Lettere wurden wäh= rend unserer Anwesenheit zuerst ausgemessen, dann gänzlich zerstört und zwar von lauter dazu gezwungenen Luzernern, die auf den Straßen, in den Häusern dazu angehalten und von der Kompagnie Sappenrs so streng gehalten wurden, daß fie kein Auge aufheben durften, sondern unaufhörlich arbeiten mußten. Es war nämlich noch die lette Aufgabe dieser Sappeurs, die Schanzen zu demoliren, dann konnten sie nach Hause gehen. Daher war ihr Eifer erklärlich. Auch mag sich ein Gefühl von Bergeltung in ihnen geregt haben, daß Diejenigen, die sie bauten, sie auch wieder zerreißen müssen. In drei Tagen war die einige hundert Schuh lange dichte Schanze von zirka 250 bis 300 Mann zerstört und der acht Fuß breite und sechs Fuß tiefe Graben ringsum ausgefüllt. Die Arbeit glich einem Ameisenhaufen. Wir wurden von mehreren Appenzellern besucht, die sich des Wiederschens und der so günstigen Wendung herzlich freuten.

Den 4. Dezember wurde das Bataillon in den Bezirk Malters verlegt, der Stab und Kompagnien Schläpfer und Niederer nach Horw. Ein hoher Freiheitsbaum bezeichnete die Mitte des Dorfes, das von dem hohen Pilatus beschattet wird.

Fourier Graf und ich hatten eine halbe Stunde unser Quartier hoch auf einer Anhöhe zu finden. Als wir oben anlangten, hatten wir aber reichliche Entschädigung durch eine herrliche Rechts erhebt sich der gewaltige, durch seine Nähe Unssicht. noch höher scheinende Pilatus, unter dem Juße anmutig ver= borgen in tiefem Tale, Winkel am See. Links war der herr= liche, in der Abendsonne erglänzende Rigi mit seinen schräg liegenden Felsenmassen sichtbar. Zwischen diesem und den vor dem Ange liegenden Gebirgen von Unterwalden ersah man durch eine Lücke den ganz beschneiten hohen Uri-Rotstock, am freundlichen, malerischen Ufer des Vierwaldstättersee's die zer= strenten Orte Rehrsiten, Stansstaad, Biznau, Weggis u. s. w. Lange weidete sich mein Ange an dieser erhabenen Aussicht. Doch der kühle Abend nötigte mich, die Unbehaglichkeit des Zimmers kennen zu lernen, dessen schwarzer, nasser Boden vom Dampf der dörrenden Aepfel so stark triefte, daß er tropfweise auf Tisch und Bänke niederfiel und uns so aller Unnehmlich= keiten beraubte. Es versteht sich von selbst, daß wir auch hier nichts als Aepfelschnitze zu essen bekamen. Das war uns aber nichts Neues.

Folgenden Tages nußte ich wegen Unwohlsein noch das Zimmer hüten, während die übrigen in Horw militärischen Gottesdienst in der Kirche hielten, der mit feierlich vorgetrasgenen Liedern eröffnet und geschlossen wurde.

Den 6. Dezember wurden wir abgelöst und rückten nun wieder in die Stadt ein, wo wir bis zum 12. verblieben, drei Mal Duartiere wechselten, die jedes Mal so gut aussielen, daß das Andenken an diese guten Leute eine angenehme Rückerinnerung bleiben wird. Diesmal unternahmen mit mir einige Kameraden eine Tour nach Küsnacht und Immensee, wo wir an beiden Orten Freunde besuchten und sanden. Zwischen Küsnacht und Immensee steht die Wilhelm TellseKapelle, zum Andenken an die Tat, wo er Gekler herunterschoß. Die hohle Gasse hat noch die nämliche Lage wie ehemals.

In der Stadt Luzern waren wir nun so gut bekannt, daß uns nichts Neues mehr aufstieß oder überraschte, ver= nahmen daher den Ruf nach Greppen, Weggis u. f. w. nicht ungern, lieber aber hätten wir den Heimweg angetreten. Ueber Meggen, wo noch das zerstörte Schloß Neuhabsburg am Ufer zu sehen ist, und Rüsnacht, dessen guter Wein Manchen wohl heiter stimmte, gelangten wir nach Greppen. Unsere Kompagnie blieb da, die andern zogen weiters. Unser drei Kameraden wurden in einer Mühle untergebracht, die nur von einem alten, tauben Manne und einer dummen, schielenden Magd bewohnt wurde, und lebten dort so vergnügt, daß wir immer mit Freuden jener Tage gedenken. Wir waren uns selber gang überlassen und wurden durch nichts Unangenehmes gestört. Ein dichter Nebel entzog uns die Aussicht, die hier am Fuß des Rigi auch eine malerische sein soll. Wir waren daher auf die Kunde, daß in der Höhe einer halben Stunde die Sonne glänze, schnell entschlossen, den Rigi zu besteigen.

Um 15. Dezember unternahmen 13 von unserer Rom= pagnie die Reise auf den so berühmten Rigi, der auch unsere Erwartungen weit überstieg. Vor Verlauf einer Stunde saben wir das tiefe Blau über unfern Häuptern, die hohen Felsen= massen, so daß man glaubte: Ja! da hinauf kann gewiß Niemand! Doch unmerklich schlängelte sich der Weg durch sonnige Weiden, dunkle Wälder, steinige Pfade, beschneite Stellen, bunt abwechselnd, so daß mit jedem Schritt neuer Genuß, überraschende Aussichten uns erfreuten. Höchst malerisch liegen die flachen, mit Steinen beschwerten Hütten truppweise inmitten der schönsten, grasreichsten Alpen, deren der Rigi in seinem ganzen Umfange mehrere hundert hat, die nun aber verlassen waren, da es Mitte Dezember war. Nach einem Marsche von drei Stunden erreichten wir die Höhe von Kaltbad: eine Kapelle, ganz von hohen Felsen umringt, ein reines, klares Bergwasser aus den Spalten mächtiger Felsblöcke sprudelnd, die nur eine schmale Deffnung zum Durchpaß übrig laffen.

bieten sich den Blicken des erstannten Wanderers dar. Wir traten in die Kapelle, die von Heiligenbildern und kleinen Portraits so stark angefüllt war, daß man die Wände kaum sah. Alle von Besuchern geschenkten Bilder werden aufgehängt.

Als wir aus dem Engpaß traten, erblickten wir in kleiner Entfernung das geräumige, neuerbaute Wirtshaus "Kaltbad". In dem Speisezimmer, wo wir uns regalirten, ist eine herrsliche ausgedehnte Aussicht gegen Osten. Nachdem wir während einer Stunde hier Aug' und Mund gelabt und noch ein gutes Gläschen getrunken hatten, sprangen wir hüpfend die Anhöhe hinan. So gut hatte uns der Wein geschmeckt. Es gesellten sich auch von andern Kompagnien und Soldaten vom Bataillon Meyer zu uns, die in Lowerz einquartirt waren.

Ein langer Zug Appenzeller langte bei Rigi-Staffel an, wo wir aber nur flüchtig umherblickten, da der Rigi-Rulm noch höher und anziehender vor uns sich erhob. Ueber leicht mit Schnee bedeckte Weiden kamen wir nach raschem Steigen auf der höchsten Sohe des Rigi an, bestiegen daselbst die eigens zu diesem Behuf erbaute Treppenhütte und sogen mit aller Lust die reine Luft dieses von allen Seiten freistehenden Berges ein, der dieser Eigenschaft wegen eine unübertreffliche Aussicht darbietet. Tief unten im Tal lag der Nebel in dichten Wall= ungen, der uns leider einen schönen Teil dieses herrlichen Schauspieles verhüllte. Defto reiner und ungetrübter erhoben sich die beschneiten Berge in das tiefe Blau und entschädigte uns für das, was wir unten vermißten. Gegen Westen dehnte sich das Juragebirge fauft verlierend aus. Begen Guden, in weiter Ferne, erhoben sich die Spiten der Berge im Berner Ober= lande. Weiter die ganze Gebirgsfette von Unterwalden, Uri, die ich leider nicht mit Namen nennen kann. Gegen Often erblickt man noch Bündner-Alpen, die Churfirsten und endlich den lieben alten Säntis, bei dessen Anblick meine Augen feucht wurden, denn ich dachte, was nun jetzt die lieben Daheim= gebliebenen machen. Noch Mancher teilte mit mir den gleichen Gedankenlauf, denn Wenige waren, denen nun die Heimat nicht über Alles ging. Der milde Sonnenschein und der Umstand, am 15. Dezember noch auf diese Bohe steigen zu können, fand bei uns eben so viel Bemerkenswertes, als der Anblick von Handwerkern, die noch in dieser Jahreszeit an einem neuen Gasthof im Freien mit offenen Aermeln arbeiteten. Wohl eine Stunde blieben wir auf diesen bezaubernden Stellen wie ge= bannt. Der baldige Untergang der Sonne mahnte auch uns, das Tagwerk zu beschließen und nun den Rückweg anzutreten, den wir nun westlich gegen Weggis im schönsten Sonnenschein sich schlängeln saben. Unter-freudigen Besprächen und mannig= faltiger Aussicht in Felsenklüften und Höhlen verkürzte sich der holperige Weg, so daß wir plötlich im Nebel tappten, dessen Uebergang wie mit einem Messer gezeichnet war. Wir hatten höchste Zeit, den Rigi zu besteigen, da schon am folgenden Morgen Befehl zum Aufbruch in die Stadt kam und der Himmel sich bewölfte. Von der Bergreise noch ermüdet, kam mir dieser Marsch so beschwerlich vor, wie kein früherer.

Der einförmige Wachtdienst in der Stadt, die zunehmende Kälte, auch das Nahen der Weihnacht, entlockte Allen den sehn= lichsten Wunsch, dieselbe zu Hause feiern zu können, der durch die am 17. Dezember angekündigte Marschroute erfüllt wurde.

Jubelnd zogen wir durch die Straßen, freudig meldeten Viele ihre baldige Heimkunft. Sänger paarten sich zusammen, wandelten singend Arm in Arm vom Schwanen bis zum Mühleplaß und erfreuten die Zuhörer mit vaterländischen freus digen Gesängen und Abschiedsliedern, deren Melodien ungemein guten Anklang fanden. Schließlich begab man sich truppweise in die Wirtshäuser, um auf freudiges Wiedersehen zu trinken.

Am 18. Dezember, Morgens, bestieg unser Bataillon bei strenger Kälte das Dampsschiff, um nach Brunnen zu sahren. Man wickelte sich in Teppiche, Kapüte und Tücher ein, um weniger zu frieren und nahm Abschied von Stadt und Kanton Luzern, wo wir so Verschiedenartiges erlebt hatten. Ruhig

gleitete das Dampsichiff auf den Wellen des See's dahin bis nach dem Bestimmungsorte.

In Brunnen stiegen wir auß und zogen nach Ordnung des Bataillons in einem 1½-stündigen Marsche in Schwyzein. Die Jäger-Musik der Kompagnie Bischof holte uns von dem Flecken ab und bereitete uns nun einen schönen Einzug. Wir waren nicht wenig, aber freudig überrascht, dort alle Offiziere des Bataillons Meyer zu treffen, die dem Divisionär Imür noch Abschiedsvisite machten, da auch sie die Marschroute empfangen hatten. Da gab's ein Kusen, Händedrücken und Aussuchen ohne Ende. Nach einem heitern, lebhasten Mittagsmahl begleiteten uns mehrere Schwyzer noch eine schöne Strecke weit und nahmen dann Abschied.

Abends in Steinen angekangt, wurde ich nebst noch 5 Kameraden in der Nähe von Stauffachers Kapelle einquartirt. Auf mein Befragen, wo Stauffachers Haus gestanden habe, erhielt ich von meinem Quartierträger den Bescheid: "sein Uräne (Urgroßvater) habe selbiges abgerissen, da es alt und gebrechlich gewesen und ihm auch am unrechten Orte gestanden sei!" Es stand nicht auf der Stelle, wo jetzt die Kapelle steht, sondern nur in dessen Nähe. Ueberhaupt scheinen die Bewohner der Urkantone wenig Wert auf historische Gegenstände ihrer berühmten Urväter zu setzen, da jene nur gleichgültig, ja manchemal geringschätzend behandelt werden. Die Freigebigkeit dieses Bauern versöhnte mich jedoch wieder mit seiner Kede, da er uns Gelegenheit gab zu "klössen.)" und uns Most, Brod, Birnenbrod, Nuß und Schnaps ausstellte.

Sonntag den 19. Dezember setzten wir unsern Marsch über Rothenthurm, wo wir einen kurzen Halt machten, nach Einsiedeln fort, das uns eine Stunde vorher auf einer steilen Auhöhe, dem "Katzenstrick" sichtbar war, da es tief im Tale

<sup>1)</sup> Alfred Tobler. Die Kläuslerfeier in Speicher. Appenzellische Jahr= bücher. Trogen. 1897. S. 1 ff.

am Ende einer weiten Sbene liegt. Vor dessen Sinmarschkamen uns Scharsschüßen der Kompagnie Bänziger entgegen. In Sinsiedeln bekam ich ein Billet für nicht weniger als 40 Mann und zog nun mit dieser halben Kompagnie "im roten Hit" ein.

Nachmittags bewunderten wir nicht sowohl die Größe, als auch die Schönheit des Klosters Einsiedeln. Eine prachtvolle Hauptkirche mit bunten Frescomalereien, mehreren gläuzenden Altären, 8 Orgeln, so auch die berühmte Mutter Gottes
in einer Marmorhalle, in der Mitte der Kirche eine runde, von
gelbem Glas erhellte Oeffnung mit einem sinnreichen Bilde,
das von dem Zwielicht beleuchtet ist, bieten sich dem Auge des
staunenden Beobachters dar. Auch die Bibliothek, Naturaliensammlung und Elektrisirapparate sind sehenswert.

Ginsiedeln besteht aus bereits lauter Wirtshäusern, Die im Sommer von Wallfahrern beinahe überfüllt sind.

Es fanden sich in Einsiedeln noch Bataillon Hilty und-Kompagnie Bänziger vor, die beide auch wie wir den 20. abzogen. Letztere zog sich links, unser Bataillon nach Lachen; wir hatten aber des beschwerlichen Weges wegen viel Mühe. Nacheiner kurzen Rast daselbst kamen wir über Tuggen Abends in Uznach an, wo wir Kunde erhielten, Bataillon Hilty, Meyer, Kompagnie Bänziger hätten Conteordre erhalten, so daß wir also unsern vorgeschriebenen Weg allein zu machen hatten. In Uznach erfrente ich mich so guter, sorgenvoller Pflege, daß ich mich wie daheim fühlte und einen Vorgeschmack davon hatte.

Von Uznach ging ich mit dem Fourier voran, um mit ihm in Lichtensteig die Familie des Herrn Pfarrer Nietmann zu besuchen, die wir vor 8 Wochen verlassen hatten. Mit unsgeheuchelter Teilnahme wurden wir von dessen Frau empfangen und tüchtig benetzt. Wir hatten nur zu bedauern, den Herrn Pfarrer nicht auch persönlich zu kennen, da er Feldprediger beim Bataillon Hilty war, also noch nicht zugegen sein konnte.

Nach einem herzlichen Abschiede begaben wir uns nach Brunnadern, um dort die Kompagnie zu erwarten. Nach Verslauf von 2 Stunden kam das Bataillon von der Höhe herab, die muntere Jugend mit Fähnlein voran. Die Kompagnien Schläpfer und Niederer kamen nach Brunnadern, der Stab und die übrigen zogen weiters gegen Peterzell. Herrliche, üppige Quartiere erwarteten überall die müden Soldaten, so daß sie neugestärkt den folgenden Tag einander nur Gutes erzählten.

Am 22. Dezember betraten wir mit schlagenden Herzen die Grenzen unseres lieben Kantons und wurden laut und freudig begrüßt. In Waldstatt angelangt, bewillkommte uns die ganze Militär-Reserve, das Freikorps von Herisau und eine große Masse Bolk. Langsam rückte der Zug unter dem Krachen der Geschüße und von einer immer mehr wachsenden Menge von Zuschauern begleitet in Herisau ein, dessen öffentliche Pläße mit schönen, kostbaren Triumphbogen verziert waren. Alles jubelte und freute sich, einander nach so vielen Drangssalen wieder zu sehen. Alle wurden sehr gut verpslegt.

Am 23. Dezember überreichte Herr Landammann Zellsweger vor dem Abmarsch dem Herrn Oberst Bänziger in schöner, einsacher Rede die Chrensahne "zum freundlichen Andenken von Franen und Töchtern in Luzern geschenkt." Sie wurde nun neben der Bataillonss-Fahne getragen. Das Freikorps hinter der Sitter, Reserve-Militär beider Gattung, begleiteten uns nach Schönenwegen, wo wir durch den Anblick des gesamten appenzellischen Freikorps außerordentlich überrascht wurden. Teils der Gedanke, daß diese lieben Männer es sich so ans gelegen sein ließen, den Kanton während unserer Abwesenheit so tren zu beschützen, teils das kräftige Aussehen derselben bei Inng und Alt, teils die Frende, nun so viel Bekannte wieder zu sehen, überwältigte mein Gefühl so, daß Tränen der Frende in meinen so vielsach beschäftigten Augen zitterten. Noch mehr aber, als Herr Oberst Bruderer, als Kommandant des Freis

korps, eine so herrliche, gefühlvolle, vaterländische und teil= nehmende Rede hielt, die unser Kommandant in kräftiger, über= strömenden Gefühls wegen kurzer Rede erwiderte.

Auch das Freikorps und die 1000 Mann starke Bürgerwacht von St. Gallen schlossen sich dem ohnedies schon ungeheuren Zuge an. Im Alosterhof wurde unser Bataillon entlassen, um von dem uneigennützigen Anerbieten freiwilliger Einquartirung Gebrauch zu machen. Unsere Waffen wurden auch von St. Gallern bewacht, auf daß ja Alles sich über sie zu freuen habe.

Nachmittags hielt Herr Landammann Curti vor unserem Abzug eine warme Abschiedsrede. Der große Zug setzte sich in Bewegung, die gastfreundliche Stadt zu verlassen. Bei Kurzeck entließ uns das Freikorps und die Bürgerwacht von St. Gallen.

Auf Bögelinsegg begrüßten uns Reserve, Scharschüßen und andere mit einem lebhaften Feuer. In dichten Massen zogen Bekannte und Heimkehrende immer vorwärts bis nach Trogen, dessen Gemeinsinn und Uneigennützigkeit sich hier in vollem Lichte entfalteten. Herr Landammann Zellweger entsband uns in einer ausgezeichneten Rede des Sides, zwei Mädchen überbrachten dem Kommandanten eine "Charpie") zur Anserkennung der Dienste der im Felde gestandenen Militärs.

Abends waren die größten Gebäude des Dorfes illuminirt, worunter sich die Wohnung des Herrn Oberst Bruderer durch herrliches Farbenspiel auszeichnete.

Um 24. Dezember trennte sich das Bataillon und das Freikorps und Jeder kehrte freudig in seine Heimat zurück.

In Wald bewillkommten uns die Vorsteher der Gemeinde. Zwei Mädchen brachten auch hier dem Herrn Oberst persönlich einen schönen Kranz mit passender Inschrift, die Schulknaben mit 22 Kantonsfahnen voran. Herr Oberst Bänziger wurde mit folgender anerkennungsvollen Inschrift beehrt:

<sup>1)</sup> Soll wohl heißen Schärpe.

## Herrn Oberst Bänziger aus Anerkennung die Kinder in Wald den 23. Dezember 1847.

"Kindliche Herzen, in Freude verbunden, Haben zum Kranz Dir zusammengewunden Wenige Blumen für reiches Verdienst, Daß Du zum Kampfe für's Vaterland gingst.

Mutiger Streiter!

Wenn, der des Todes Gefahren nicht scheute, Jubelnd Dir bringt das dankbare Kind Worte des Segens, so viel es nur find't. Kehre nun heim zu dem harrenden Kreise Deiner Geliebten, geziert mit dem Preise Edler, aufopfernder Baterlandstreu'! Göttlicher Segen bleibt täglich Dir neu!"

In Beiden nahm ich schnell Abschied und ging nach Haus.

## Etat der Kompagnie Niederer.

Sauptmann Nieberer, Balgenhausen, Blat. Oberlieutenant Bänziger, Johannes, Beiden. I. Unterlieutenant Rellenberger, Beinrich, Balzenhaufen. II. Unterlieutenant Niederer, Ulrich, Walzenhausen. Feldweibel Niederer, Jakob, Beiden. Fourier Graf, Beinrich, Beiden. Sergent Rellenberger, Johannes, Balzenhaufen. Bürcher, Johannes, Beiben. Rungler, Beinrich, Walzenhaufen. Schläpfer, Jatob, Rehetobel. Leuch, Tobias, Wolfhalden. Korporal Bänziger, Joh., Wolfhalden. Jacob, Konrad, Grub. Rellenberger, Ronrad, Beiden. Rohner, Jatob, Reute. Niederer, Konrad, Walzenhaufen. Hagenbucher, Joseph, Walzenhausen. Tobler, Bartholome, Lutenberg. Lanker, Joh., Rehetobel. Waldburger, Jafob, Grub. Tanner, Johannes, Walzenhausen. Tambour Tobler, Michael, Beiden. Eugster, Johs., Wald. Bedienter Bolt, Frang, Beiden. Gemeiner Frener, Konrad, Beiden. Bürger, Jatob, Beiden. Thalmann, Jatob, Beiden. Tobler, Bartholome, Beiden. Tobler, Gebaftian, Beiden. Hohl, Jakob, Stricker, Ulrich, Blatter, Jakob,

Weiß, Ulrich,

```
Gemeiner Lut, Joh., Speicher.
          Alce, Joh., Reute.
          Einhorn, Jakob, Reute.
          Sturzenegger, Jafob, Reute.
          Bänziger, Ulrich, Reute.
          Sturzenegger, Jakob, Reute.
     "
          Bängiger, Jafob, Reute.
   Frater Hohl, Johannes, Wolfhalden.
  Sapeur Ehrbar, Sebastian, Rehetobel.
Gemeiner Sohl, Jatob, Lutenberg.
          Leuch, Ulrich, Lutenberg.
          Bänziger, Jatob,
                             Rehetobel.
     "
          Roller, Jakob,
          Sonderegger, Joh.,
          Schläpfer, 3. Jakob,
     "
          Eugster, Joh.,
           Schläpfer, Leonhard,
           Egger, Ulrich,
           Egger, Ronrad,
           Rechsteiner, Joh.,
           Tanner, Michael,
           Sonderegger, Konr.,
           Locher, Jatob,
           Tobler, Leonhard,
           Rüngler, Ulrich, Lutenberg.
           Leuch, Ulrich, Lutenberg.
           Walfer, Joh., Wolfhalden.
           Niederer, Joh.,
           Rohner, Ronrad,
           Graf, Ulrich,
           Lut, Jakob,
           Rohner, Barth.,
           Tanner, Joh.,
           Tanner, Barth.,
           Sturzenegger, R.,
           Lut, Joh.,
      "
           Hohl, Ulrich,
```

```
Gemeiner Barlocher, 3. Jatob, Walzenhausen.
          Künzler, Joh.,
          Beiger, 3oh.,
          Rüngler, Joh.,
          Rellenberger, Joh.,
          Riederer, 3oh.,
          Sonderegger, Sebaftian, Rebetobel.
          Jäger, Konrad,
          Walfer, Jatob,
          Tobler, Konrad,
          Schläpfer, Johannes,
          Tobler, Jafob, Wolfhalden.
          Rünzler, Jakob,
          Küngler, Michael,
          Bärlocher, Johannes, Balzenhaufen.
          Rellenberger, Jatob, Blat.
          Rellenberger, Joh, Brand.
          Bärlocher, Joh.,
          Rohner, Joh.,
          Sturzenegger, Jaf.,
          Sturzenegger, 3oh.,
```